

Buchbesprechungen

Catherine Booth, Das Recht der Frau zu predigen oder Das Predigtamt der Frau. Heilsarmee Verlag, Köln 2000, 38 S.

Diese Broschüre liegt vor mir. Noch etwas zu diesem abgegriffenen Thema? Wogen sind darüber schon hochgegangen und tun es bei manchen auch heute noch. Schaut man genauer hin, stellt man fest, es ist eine Botschaft aus dem Jahr 1859, die erst jetzt erstmals ins Deutsche übersetzt wurde, und zwar von Catherine Booth, der Mitbegründerin der Heilsarmee. Dann fällt auf, wie unterschiedlich Männer und Frauen die Bibel lesen. Ist der Mann in seinem Denken vorprogrammiert oder ist es jahrhundertelange Erziehung, die ihn nicht vorurteilsfrei an einen Bibeltext herangehen lässt? Bei ihm stehen all die Bibelstellen im Vordergrund, die den Dienst der Frau verbieten. Allenfalls werden Lücken gesucht, unter welchen Umständen eventuell eine Frau doch noch einen Dienst tun darf.

Anders Catherine Booth. Sie sieht zunächst das Positive. Pfingsten fällt Gottes Geist auf Männer und Frauen. Sie zählt Bibelstellen auf, wo eine Frau geredet hat oder beauftragt wurde, und nennt Frauen, die Gott in seinem Dienst gebrauchte. Sie ist überzeugt, dass der Herr die Frauen besonders dafür zugestüst hat: „Gott hat der Frau eine anmutige Erscheinung gegeben, gewinnende Umgangsformen, Redegewandtheit und vor allem ein großes Einfühlungsvermögen. Das sind die natürlichen Voraussetzungen für das öffentliche Auftreten und Reden. Es wird deutlich, dass der Bildungsmangel, die Fesseln der Konvention, die Macht des Vorurteils und die einseitige Auslegung der Schrift die Frauen aus diesem Bereich des Dienstes ausgeschlossen haben.“ [7]

„Wenn also das Wort Gottes den Predigtamt der Frau verbietet, dann stellt sich die Frage, wie es kommt, dass so viele der hingeebenen Mägde des Herrn sich vom Heiligen Geist getrieben fühlten, diesen Dienst auszuüben? Gewiss muss es irgendwo einen Fehler geben, denn das Wort Gottes und sein Geist können einander nicht widersprechen.“ [30]

Sie ist überzeugt: „Wann die Kirche es den Frauen erlaubt, in ihren Versammlungen zu sprechen, ist nur eine Frage der Zeit. Gesunder Menschenverstand, die öffentliche Meinung und die segensreichen Ergebnisse des Einsatzes der Frauen werden ihr keine andere Wahl lassen, als den einsamen Text, auf den sie ihr Verbot stützt, in redlicher und unvoreingenommener Weise wiederzugeben.“ [22/23]

Sie hält es für eine List des Teufels: „Wenn die Kirche es auch nicht sieht, er [der Teufel] weiß sehr wohl, wie schädlich die geistliche Arbeit der Frau für die Interessen seines Reiches der Finsternis gewesen ist.“ [27/28]

In der Gründungsakte der später in „Die Heilsarmee“ umbenannten „Christlichen Mission“ heißt es in Paragraph 14: „Der Konferenz ist es nicht erlaubt, das Recht der Frau, das Evangelium zu verkündigen oder Führungspositionen

einzunehmen, zu behindern oder zu erschweren, den Frauen ein Amt vorzuenthalten oder ihnen das Mitsprache- oder Wahlrecht bei Versammlungen zu verweigern ...“ [3].

Anneliese Bärenfänger

Ingrid Ebert, Hammer, Kreuz und Schreibmaschine. Aus dem Tagebuch einer gelernten DDR-Bürgerin. Oncken Verlag, Wuppertal-Kassel 2001, 304 S.

„Es klingelt an der Haustür. Ich öffne und stehe einem Mann gegenüber. Mitte fünfzig. Graues Haar. Trenchcoat. Staatssicherheit!, durchfährt es mich wie ein Blitz. Unsinn. Das ist doch vorbei. Gott sei Dank! ‚Erinnern Sie sich an mich?‘, fragt der Herr. ‚Ich war Ihr Schuldirektor.‘ ‚Ich kann mich sehr gut erinnern‘, sage ich leise.“ Es ist vorbei – seit November 1989. Es war kaum zu fassen: „Das gibt's nicht! Das ist der helle Wahnsinn! Die Grenzen zur Bundesrepublik und zu Westberlin sind offen. Ein Freudentaumel ist ausgebrochen“.

Als der Schuldirektor vor ihrer Tür stand, war alles wieder da, stand ihr alles wieder vor Augen. Als Kind und Jugendliche hatte sie alles gar nicht so schlimm empfunden. Sie wunderte sich zwar, dass an der Tür zum Gottesdienst eine Frau stand, die schweigend die Besucher zählte. Als Zwölfjährige fand sie beim Spielen ein Flugblatt, das Ulbricht karikierte. Unter seinem Bild stand: „Was der nicht kann, schafft Neckermann!“ Wer in aller Welt ist Neckermann? Sie ahnt, dass das ein gefährliches Papier ist, das niemand sehen darf. Um ein Haar wäre sie nicht zum Abitur zugelassen worden. Da ist ihr klar, dass es nicht um die Leistung geht, sondern um die „richtige“ politische Einstellung. Es beginnt damit der Lernprozess zur DDR-Bürgerin. Sie stellt ihn unter Beweis als Journalistin bei einer CDU-Zeitung, als Frau und Mutter von vier Kindern, als aktives Gemeindeglied in der Leitung, in der Kinder- und Jugendarbeit. Richtige Entscheidungen sind gefragt, die das eigene Gewissen und den Staat zufrieden stellen. Was antwortet man beispielsweise, wenn die Lehrerin sagt: „Sie sind kinderreich und haben vom Staat viele Vergünstigungen. Da ist es doch das Wenigste, Ihre Tochter zu den Jungpionieren zu schicken!“ Bitter war das Reiseverbot, die Kontrolle von Post und Telefon sowie von privaten Schritten. Das war wohl der Hauptgrund, dass so viele, wenn auch unter Opfern ihre Heimat verließen. Sie aber hat ihren Platz dort gesehen.

Anneliese Bärenfänger